

schichten- und organisationsspezifisch eindeutig zu bestimmen. Zugleich bietet es eine Erklärung für die politische Bindekraft, die selbst von einer vagen Mitwisserschaft ausging, sowie für die Genesis der Abwehrhaltung nach 1945.

Wolfram Wette, Waldkirch

Barbara U. Meyer, **Christologie im Schatten der Schoa – im Lichte Israels**. Studien zu Paul van Buren und Friedrich-Wilhelm Marquardt. TVZ, Zürich 2004. 261 Seiten.

Es gibt zwei umfassend neu geschriebene Dogmatiken, die die christliche Lehre und Verkündigung in ihren Überlieferungen wie in ihren gegenwärtigen Gestalten kritisch reflektieren und neu zu formulieren versuchen. Die Rede ist von *Paul van Buren* und von *Friedrich-Wilhelm Marquardt*. Beide wissen und realisieren, was Johann B. Metz unhintergebar formulierte, daß eine christliche Lehre *nach* Auschwitz nicht mehr dieselbe sein kann und sein darf wie *vor* Auschwitz. Sie hatte Judenverachtung nicht nur gefördert, sondern implizit und explizit auch vertreten. Damit bereitete auch sie den Völkermord am jüdischen Volk vor und verhinderte eine lebensrettende Solidarisierung mit dem Volk Gottes durch die aus diesem Gottesvolk erwachsene christliche Gemeinde (die wenigen rühmlichen, weil helfenden Ausnahmen sind nicht zu vergessen!).

Barbara U. Meyer greift in ihrer sehr gut lesbaren Heidelberger Dissertation das Zentrum christlicher Theologie auf, die Christologie. Beide, van Buren und Marquardt, waren Doktoranden von Karl Barth. Beide stellen wie er Gottes ungekündigten Bund mit Israel, dessen bleibende Erwählung und seinen christozentrischen Ansatz heraus. Und doch gehen der US-amerikanische Anglikaner van Buren und der deutsche Protestant Marquardt unterschiedliche Wege, nicht nur wegen ihrer unterschiedlichen Kontexte. Beide leisten einen umfassenden und originellen wissenschaftlichen Beitrag zu den positiven Veränderungen in den Kirchen, die „Dabru emet“ im Jahr 2000 „dramatisch“ nennt – nach Jahrhunderten christlicher Herabwürdigungen Israels. Marquardt, in seiner siebenbändigen Dogmatik, getreu dem protestantischen Schriftprinzip „sola scriptura“, liest die Bibel neu, untersucht kritisch die Hermeneutiken, die in der christlichen, besonders in der protestantischen Tradition bis zur Gegenwart, die Bibelauslegung a-jüdisch oder anti-jüdisch bestimmten. Entscheidender Lehrmeister dieser „rélec-

ture“ der Schrift ist die jüdische Tradition bis zur Gegenwart. *Van Burens* Gesprächspartner in seiner dreibändigen Dogmatik ist die altkirchliche Tradition, mit ihren wirkmächtigen Entscheidungen für die ökumenischen Lehr- und Glaubensverständnisse. Unerläßlicher Gesprächspartner ist das lebendige Judentum, wie es in den USA und im Staat Israel vielgestaltig lebt. Barbara Meyer weist überzeugend nach, wie beide aus der theologischen Solidarität und Gesprächsfähigkeit mit dem lebendigen Israel eine „kritische Wiederaneignung der altbewährten Dogmen [...] für die Neuformulierung christlicher Glaubensinhalte“ erarbeiten.

In sorgfältiger Klarheit und Knappheit beschreibt Meyer den theologischen Werdegang sowie die Gesamtkonzepte der beiden innovativen Theologen, sieht sie in einem ökumenischen Kontext und verortet sie in den präzise geschilderten Anfängen einer ersten Generation, nach 1945 in allen Kirchen, die christlich-jüdischen Beziehungen zu erneuern. Im Hauptteil entfaltet sie die Christologien unter detaillierten Fragestellungen: z. B. *Jesus der Jude; Der Tod des Einen und der Mord an Millionen; Bund und Verbindlichkeit; Denken und Handeln*. Die Darstellung wird begleitet von kritischen Urteilen, gebündelt im dritten Teil, der pointiert die „*herausragende*“ Bedeutung dieser Stimmen herausstellt. Was beide, ohne sie zu harmonisieren, verbindet, ist die Betonung des Glaubens als Leben, als Tun – bei Marquardt unter dem Stichwort *Evangelische Halacha*, bei van Buren als *Gelebtes Bundesverhältnis*. Meyer, eine ausgewiesene Theologin, in Israel und in Deutschland tätig, zählt zur dritten Generation derer, die neue Wege gehen. Daß von ihr weitere kreative Beiträge zu erwarten sind, zeigt das vorliegende Buch.

Martin Stöhr, Bad Vilbel

Beate Niemann, **Mein guter Vater. Mein Leben mit seiner Vergangenheit.** Eine Täter-Biographie. Verlag Hentrich & Hentrich, Teetz 2005. 224 Seiten.

Bis vor ein paar Jahren lebte Beate Niemann in der Gewißheit, ihr Vater, Bruno Sattler, sei der *gute* Vater gewesen. In der Weimarer Republik Polizeibeamter, dann in die Gestapo übernommen, aber anständig geblieben, trotz allem. So erzählte es die Mutter, so erzählten es Freunde, Kollegen und Kameraden des Vaters in der Nachkriegszeit. Ein Mitwisser vielleicht, aber ein Täter? 1947 war der Vater in Westberlin entführt und nach Ostberlin